

„Wer den Körper berührt, berührt die Seele“

Vortrag auf der Pflegefachtagung am 15.6.2005 im Westfälischen Zentrum Herten

„Die Bedeutung der Berührung im Bereich der psychiatrischen Pflege“

Martin Hurraß

Es ist interessant und gleichzeitig ungewohnt, als Seelsorger des Westfälischen Zentrums bei dieser Pflegefachtagung einen Vortrag zu halten. Wie kommt es dazu?

Schon während meiner Zeit als Gemeindepfarrer habe ich mich mit körperorientierter Psychotherapie beschäftigt und in insgesamt 6 Jahren eine Ausbildung in Tiefenpsychologischer Körpertherapie gemacht. Dazu gehörten viele Erfahrungen mit Körperkontakt und die Verbindung mit seelischem Erleben. Das ist der fachlich-sachliche Hintergrund. Nun arbeite ich im Westfälischen Zentrum als evangelischer Seelsorger. Seelsorge bedeutet, dass ich jemandem nahe komme bzw. er oder sie mir nahe kommt. Und zur Seelsorge gehört für mich, einen anderen Menschen in seiner Ganzheit wahrzunehmen, mit seiner Geschichte und auch in seiner Körperlichkeit.

Ich möchte mit meinem Vortrag grundsätzlich über Berührung sprechen und zunächst bei uns Teilnehmenden einsetzen und unsere eigenen Erfahrungen mit Berührungen ansprechen.

1. Erfahrungen in der eigenen Lebensgeschichte

- **Berührungängste**
- **Berührungsehnsucht**
- **Nähe und Grenzen**

Aber zunächst: Was wäre eine Pflegefachtagung über Berührung ohne Berührung? Also möchte ich Sie gleich zu Beginn einladen, eine **kleine Erfahrung** zu machen, indem Sie die Fingerspitzen der beiden Hände aneinander legen, vielleicht auch ein bisschen aneinander reiben.

Sie spüren

- die Oberfläche, die Unebenheiten, die Rillen der Fingerkuppen,
- die Wärme, die Temperatur,
- die Feuchte oder Trockenheit,
- den Druck, den Sie ausüben und vielleicht sogar
- das Zittern, das Vibrieren ihrer Finger oder den Puls.

Schön, was es alles über Berührung zu entdecken gibt. 2000 Rezeptoren in jeder Fingerkuppe machen es möglich.

Vor kurzem habe ich in einer Broschüre des LWL eine Überschrift gelesen: „**Streicheln gegen die Einsamkeit**“.

Kurzes Nachdenken: Was sind Ihre Einfälle, welche Bilder kommen Ihnen, welche Phantasien, welche Gefühle? Streicheln gegen die Einsamkeit... Woran denken Sie? Was stellen Sie sich vor? – Streicheln gegen die Einsamkeit. Etwas kleiner darunter: Westfälische Pflegezentren.

Und jetzt die Auflösung, was sich hinter der Überschrift verbirgt (*siehe Foto*):

Auf den Innenseiten der Broschüre findet sich ein Bericht über einen Mini-Streichelzoo, also zwei Esel in einem Pflegezentrum für behinderte ältere Menschen. Nichts gegen den Streichelzoo. Wichtiger ist mir heute, dafür aufmerksam zu sein, wie es uns ergangen ist:

Ich vermute, dass die meisten von uns weniger an Tiere als an Menschen gedacht haben. Ich denke, bei Ihren Assoziationen oder sogar Empfindungen stand weniger das Fell, sondern die Berührung der Haut im Vordergrund. Noch wichtiger: Das Wort „Streicheln“ oder „Berührung“ hat uns wahrscheinlich sofort emotional berührt, mehr als es die anderen Überschriften der Broschüre getan hätten: „Geschichte mit Händen greifen“ oder „Die Karriere fest im Sucher“.

Allein das Wort ‚**Berührung**‘ löst Gefühle in uns aus. Mancher hält schon den Atem an, jemand anderer entspannt sich innerlich bei dem Gedanken. **Berührungserfahrungen** haben sich tief in uns eingegraben zusammen mit den Gefühlsanteilen: die Lust fest gehalten beim Opa auf dem Schoß zu sitzen beim „Hoppe, hoppe, Reiter...“, die Angst, beim Begrüßungskuss der Tante etwas von deren Schminke abzubekommen, der penetrante Tabakgeruch des Onkels, wenn er einen überschwänglich in den Arm nehmen wollte, das linkische Täscheln des Vaters am Kopf, das Sich-an-schmiegen an den weichen Körper der Oma, die warme Hand der Mutter, wenn einem nach dem Aufenthalt im Schnee kalt war. Angenehme Erinnerungen und Grenzverletzungen... Sind wir ‚hart angefasst‘ worden? Wurden Streicheltiere Ersatz, wo Menschen sich verweigerten oder nicht fähig waren, Zärtlichkeit zu gewähren? Oder waren die Zärtlichkeitsbedürfnisse der Erwachsenen im Vordergrund: „Komm, gib der Tante ein Küsschen...“? Es ist schwer, sich als Kind abzugrenzen.

Was haben sich unsere **Organe** von all dem gemerkt? Wie reagiert unsere Haut? Sind wir dünnhäutig geworden oder haben wir uns einen Panzer zugelegt? Wann verkrampft sich die Muskulatur? Und an welcher Stelle? Wenn wir jemanden bei der Begrüßung in den Arm nehmen – wie machen wir das? Bilden wir eine Brücke mit dem Oberkörper, um den Bauch zurückzuhalten und den Kontakt zu begrenzen, oder machen wir unsere Vorderseite frei? Wenn wir die Hand geben – packen wir richtig zu oder machen wir die Handinnenfläche hohl? Was ruft Herzklopfen hervor? Und wann treten Kopfschmerzen auf? Wieviel körperliche Nähe können wir ertragen oder wünschen wir uns? Wann fühlen wir Stress und wann Entspannung? Wann sehnen wir körperliche Nähe herbei und wann gehen wir mit verborgenem Ekel auf Distanz?

Nicht zu vergessen die wirklich angenehmen Erfahrungen: Liebevoller, angenehme und zärtliche Berührungen fühlen sich gut an. Das schöne Gefühl, gestreichelt zu werden, mit Haut und Haar sich überlassen zu können; sich anzulehnen, gehalten zu werden. Das Einschlafen in Löffelchenhaltung mit dem Partner, der Partnerin.

Sich berühren zu lassen hat mit **Hingabe** zu tun und darum viel mit Vertrauen. Sich berühren lassen ist auch als seelisches Geschehen mit Hingabe verbunden. Etwas bzw. jemanden an sich herankommen zulassen, ihm Platz einzuräumen, die eigenen Gefühle dafür zu öffnen.

Innere und äußere Berührung sind menschliche Begabungen und fragen nach Respekt und Schutz.

2. Berührung als elementares Erleben im lebensgeschichtlichen Zusammenhang

- **Die Bedeutung des Tastsinns in der prä- und perinatalen Zeit**
- **Annehmen als körperliches und seelisches Geschehen**

In unserer aller Lebensgeschichte spielt Berührung von Anfang an eine wichtige Rolle. Die Geschichte unserer Berührungen beginnt früh. Berührungen haben unser Leben ermöglicht. (Trauen wir uns, uns das vorzustellen?) Berührungen können wunderschön sein. Berührungen können angstbesetzt sein. Berührungen können verletzen. Berührungen können heilen. Berühren und sich berühren lassen ist körperliches und seelisches Geschehen.

Der **Ursprung** der Berührung:

Der Tastsinn, der Sinn für Berührung ist als erster ausgeprägt. Schon in der sechsten Woche nach der Zeugung ist das Tastempfinden eines Fötus entwickelt. Man kann sich die Situation

während der Schwangerschaft im Mutterleib vorstellen: die langen Härchen des Embryos streichen durch das Fruchtwasser, die Gebärmutter gibt Halt und Abgrenzung; es werden hier grundlegende Erfahrungen erworben von Sicherheit, Gehaltenwerden und Sich-ausdehnen-können. Eltern kennen den Kontakt zwischen dem Ungeborenen, der von innen an die Bauchdecke stößt, und der eigenen Hand außen: Kommunikation durch Berührung schon im Mutterleib. **Erste Berührungen sind das ABC künftiger Gefühle.**

Es darf vermutet werden, dass umgekehrt im Sterbeprozess der Tastsinn als letzter aufhört zu funktionieren. Deshalb kann es in der Begleitung wichtig sein, einen Sterbenden nicht gleich zu verlassen, wenn er die Augen geschlossen hat und das Herz aufgehört hat zu schlagen. Wenn Hören und Sehen schon vergangen sind, kann es dennoch sinnvoll sein, eine Weile weiter die Hand zu halten.

Zurück zur Berührung in der prä- und perinatalen Zeit (*Foto eines Neugeborenen*). Erst in den letzten zwei Jahrzehnten ist es üblich geworden, dem Neugeborenen gleich nach der Geburt Hautkontakt zu ermöglichen. Es wurden Naturvölker beobachtet, bei denen die Säuglinge nach der Geburt lange in engem Kontakt mit der Mutter überall hin mit getragen wurden. Und man vermutet einen Zusammenhang zwischen diesem engen Körperkontakt am Anfang des Lebens und der freien und glücklichen Entwicklung, die man weiterhin bei den Kindern beobachtet hat. Umgekehrt heißt es: „Nicht vorbereitet dagegen ist das Baby auf einen Sprung ins Nichts, in Nicht-Leben, in einen Korb mit Stoff ausgeschlagen oder in ein Plastikkästchen, das sich nicht bewegt, keinen Ton von sich gibt, das weder den Geruch noch das Gefühl von Leben aufweist. Kein Wunder, wenn das gewaltsame Auseinanderreißen des Mutter-Kind-Kontinuums, das sich während der Zeit im Mutterleib so stark ausprägte, sowohl Depression bei der Mutter als auch Todesangst beim Säugling auslöst.“ (Jean Liedloff, *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück*, Bremen 2001)

Dass die Zeit nach der Geburt, die Zeit der Symbiose, der enge Körperkontakt mit der Mutter wichtig für die weitere Entwicklung des Kindes ist, wurde zum Beispiel in der Nachkriegszeit noch bestritten. Säuglinge sollten, so wurden die Mütter im Krankenhaus unterrichtet, schon früh diszipliniert und nicht mit Berührung verwöhnt werden. Wie absurd das ist, möchte ich an einem Beispiel deutlich machen.

In meiner Zeit als Gemeindepfarrer kam ich zu Taufgesprächen in die Familien. Wenn die Kinder noch recht klein waren und auf dem Arm der Mutter mir gegenüber waren, griffen sie öfter nach meinem Gesicht. „Passen Sie auf Ihre Brille auf!“ sagten die Mütter dann. Aber ich

hatte keine Sorge um meine Brille; denn die Kleinen griffen in der Regel nach meinem damals noch ausgeprägten Bart. Es war der Greifreflex, den wir noch bei Primaten beobachten können, wie sich die kleinen Äffchen im Brusthaar der Mutter festkrallen und auf diese Weise in engem Kontakt getragen werden. Der Greifreflex ist dafür stark genug. Übrigens weiß jeder, wie sehr Säuglinge an den Haaren ziehen können. Erst später kommt das Interesse nach dritten Objekten, also der Brille.

In der Bibel kommt häufig das Wort „**annehmen**“ vor. Wie viele andere Worte hat es einen körperlichen Ursprung. Annehmen ist zunächst das An-sich-nehmen (*Körperbewegung: mit beiden Armen und Händen einen imaginären Säugling an die eigenen Brust legen*) eines Kindes nach der Geburt. Hier entscheidet sich die Annahme oder die Ablehnung. Probieren Sie dieses diese Handbewegung einmal selber aus und spüren Sie, wie ein Gefühl dazu entsteht. Kaum einem wird es gelingen, diese Bewegung zu machen ohne etwas zu fühlen.

„Nehmt einander an...“ - Ein Grundsatz in der Seelsorge ist die bedingungslose Annahme. Nun muss man deshalb nicht jeden an die Brust drücken. Die eigene eventuell körperliche Vorstellung der Annahme reicht aus.

Liebevolle Berührung ist jedenfalls eine Voraussetzung, dass Babys wachsen und ihre Fähigkeiten entwickeln. Diese Erfahrungen gibt es auch aus der **Säuglingsmassage**: Frühgeborene im Brutkasten holen ihren Reiferückstand rascher auf, wenn sie dreimal täglich in bestimmter Weise gestreichelt werden. Wie die Therapeuten am „Touch Research Institute“ in Florida herausfanden, können die Gestreichelten bis zu 6 Tage eher nach Hause entlassen werden als nicht massierte Babys. Säuglingsmassagen reduzieren die Ausschüttung des Stresshormons Cortisol und stärken das Immunsystem.

Insofern erscheint die Überlegung logisch: **Was einem Menschen in einer frühen Lebensphase gut getan hat oder was er gebraucht hätte, könnte doch auch bei Krankheit heilend sein.**

Das Vertrauen, berührt zu werden, körperlichen und damit möglichst emotional warmen Kontakt zu haben, kann verletzt oder missbraucht werden. Wir kennen die Folgen von emotionaler Vernachlässigung, von Alleingelassensein, von Haltlosigkeit und fehlendem Körperkontakt. Immer wieder werden Kinder mit ihren Wünschen nach Nähe und ihren Ängsten vor Vereinnahmung und Missbrauch nicht respektiert; sie werden für emotionale Bedürfnisse ausgenutzt („Ach, ist es herrlich, dieses Kind zu knuddeln!“) Oder wenn z. B. der

Ehepartner nicht die Zärtlichkeit aufbringt, die jemand sich wünscht, müssen Kinder für die eigenen Zärtlichkeitsbedürfnisse herhalten.

3. Berührung im gesellschaftlichen Umfeld

- „See me, feel me, touch me, love me“
- **Betonung der Körperlichkeit**
- **Das Bedürfnis nach Körperkontakt**
- **Abwehr von Körperkontakt**

Anfang der siebziger Jahre klang es aus den USA verlockend herüber: „See me, feel me, touch me, love me“. Nach der Körperfeindlichkeit der fünfziger und sechziger Jahre waren das neue Töne. Ich hatte damals in Hamburg ein sozialpädagogisches Zusatzstudium begonnen. Es war ein kleines Institut, man wollte vertraut miteinander sein, jeder umarmte jeden bei der Begrüßung, der Student die Sekretärin in der Bibliothek usw. Wir holten Körperkontakt nach. Sensitivity-Trainings waren die beliebtesten Workshops; man konnte ungestraft anfassen. Die oft erlebte leibfeindliche Erziehung konnte endlich über Bord geworfen werden.

Heute erlebe ich eine merkwürdige Spaltung: in der Öffentlichkeit und in den Medien nimmt Körperlichkeit einen großen Raum ein (Nacktheit, Schönheit, Fitness – um nur drei Stichworte zu nennen). Bauch wird gezeigt, die empfindliche Mitte. Haut und Haare werden strapaziert: Piercing, Tätowierungen. Der Körper erscheint mir oft recht schutzlos. Jugendliche fummeln an sich selbst herum, drehen Ringe, zwirbeln Haare und kauen an den eigenen Lippen. Die Körperbetonung führt aber nicht dazu, mit Berührung natürlicher umzugehen. Berührung erlebe ich oft als unsicher, verkrampft oder gewalttätig. Meist wird ihr sofort eine Nähe zu erotischer und sexueller Aktivität zugeordnet und damit ein Tabu.

Gleichzeitig wächst das **Bedürfnis nach Berührung und Berührtwerden**. Wer in der Altenpflege oder in der Betreuung alleinstehender Menschen tätig ist, weiß davon. Und die größer werdende Zahl der Singles bildet einen richtigen Markt für körpertherapeutische Angebote. Es gibt inzwischen ein großes Angebot an Formen der Berührung. Wem das zu fremd ist, der geht zum Doktor und lässt sich wieder ein paar Massagen verschreiben, nur um sich selbst über diesen Weg wieder mehr zu spüren. Für manchen Menschen ist selbst eine schmerzhaft Behandlung erträglicher als gar nicht angefasst und berührt zu werden.

Das heißt: Das Bedürfnis nach Körperkontakt und Berührung hat inzwischen einen größeren Stellenwert bekommen. Allerdings ist auf vielen Seiten noch eine große Hilflosigkeit damit verbunden.

4. Berührung in Seelsorge, Psychiatrie und Psychotherapie

- **Berührung als Chance im Kontakt?**
- **Berührung als Irritation**
- **Heilende Berührung**

Ich will diese Seite nur kurz anreißen, weil das Gewicht auf der **Pflege** in der Psychiatrie liegt und weil dazu sicher noch einiges von anderen gesagt werden wird.

Im Einzelfall erlebe ich in der Begegnung mit psychotischen Patienten, dass diese am Ende eines Gesprächs den **Wunsch nach Umarmung** äußern. In einem Fall war es ein fixierter Patient, der zuvor mit unheimlicher Härte eine verschlossene Stahltür durchbrochen hatte. Und oft nehme ich in der kurzen Umarmung die Härte der Rückenmuskulatur eines Patienten wahr. Ich kann jeweils nur vermuten, welche Bedeutung diese Umarmung für die Patienten hat: eine Bekräftigung, dass der Kontakt zu mir wirklich und ehrlich vorhanden war, ein Moment Halt im psychotischen Durcheinander, oder grundsätzlich das Bedürfnis nach Annahme.

Wie auch immer – es stellt sich die Frage, ob Berührung bei Menschen mit psychiatrischer Erkrankung angezeigt sein kann.

Grundsätzlich ermöglicht uns unser Tastsinn und das Berühren, unser Selbst wahrzunehmen, in Abgrenzung und im Gegenüber und im Kontakt zur Umwelt. „Indem wir begreifen, was außer uns sonst noch da ist, fühlen wir uns selbst und bestätigen so unsere Existenz“, sagt Martin Grunwald, Leiter des Haptik-Labors der Universität Leipzig. Wenn jemand unsicher über seine eigene Wirklichkeit ist, kann es sein, dass er als Folge die Haut ritzt. Mit dem Schmerz, den er sich zufügt, stellt er ein Empfinden für sich selbst her. Magersüchtige besitzen eine verzerrte Wahrnehmung des eigenen Körpers. Ihnen wurde geholfen, indem ihre Haut mehrfach intensiv mit Reizen behandelt wurde. Sie konnten sich so in anderer Weise spüren. Fehlmeldungen über den eigenen Körper können so korrigiert werden. Solche Forschung ist allerdings oft erst am Anfang.

Bemerkenswert finde ich aber auch folgende Erfahrung. Ein Mensch, dessen Augen heil, aber dessen Sehrinde im Gehirn durch einen Unfall zerstört ist, ist blind. Was die Augen sehen, kann das Gehirn nicht verarbeiten. Er sieht nichts bewusst. Allerdings konnte er in einem

Versuch in den meisten Fällen den **emotionalen** Gesichtsausdruck eines Gegenübers wahrnehmen, weil diese Eindrücke über eine andere Gehirnregion, die Amygdala, geleitet werden, deren Aufgabe es ist, den emotionalen Gehalt sensorischer Informationen zu bewerten. Analog könnte man vermuten, dass jemand, der aufgrund psychischer Krankheit aktuell in seinem Kontakt zu anderen Menschen gestört ist, durch emotional warme Berührung spürt, wenn es jemand gut mit ihm meint.

Heilende Berührung kann andere, neue Erfahrungen zu ermöglichen. Wenn z.B. durch Vernachlässigung ein Defizit entstanden ist, wenn das Annehmen, wie vorhin beschrieben, Mangelware war oder nicht stattgefunden hat, können solche Erfahrungen oft kognitiv allein nicht bewältigt werden. Allerdings muss man damit rechnen, dass Berührung und annehmender Körperkontakt zunächst Desorientierung und Stress auslösen, weil sie etwas so absolut Neues und Unbekanntes sind. Sie widersprechen den Mechanismen und Verhaltensweisen, die ein Mensch entwickelt hat, um den damaligen Mangel auszugleichen. Im Übrigen geht – wie in der Traumatherapie – auch in der körperorientierten Psychotherapie die Tendenz dahin, zu stabilisieren, Ressourcen zu stärken statt in Regression und Trauma hineinzuführen. Konkret können Sie sich vorstellen, welchen Unterschied es macht, ob jemand Ihnen die Arme oder den Rücken sanft streichelt oder Sie dort jeweils fest anfasst, so dass Sie Ihre Körperkonturen spüren.

5. Die eigenen Möglichkeiten wahrnehmen

- **Die eigenen Impulse wahrnehmen**
- **Grundkonflikt Nähe und Distanz**
- **Heilung und Berührung und die Nähe zu christlicher Überlieferung**

Ich komme noch einmal auf uns selbst zurück. Berühren und sich berühren lassen, berührt sein und anrühren ist körperlicher und seelischer, ist willentlicher und gefühlsmäßiger Vorgang und wir alle haben darin sicher unsere Grenzen, aber auch unsere Fähigkeiten.

Es war bei einer Beerdigung. Wir gingen, ich selbst im schwarzen Talar, hinter dem Sarg her zum Grab. Ein Mitarbeiter der Bestatters schob eine 70-jährige gehbehinderte Frau im Rollstuhl, deren Tochter gestorben war. Angekommen wollte die kleine ältere Frau die letzten Meter zum Grab selbst gehen. Aber sie schaffte es nicht allein. Der Mitarbeiter des Bestatters, ein Schrank von einem Kerl, hätte sie nun mit Leichtigkeit unter die Arme fassen und sie so anheben und fast tragen können. Aber – er stützte die Frau nur leicht mit einer Hand hinten

auf dem Rücken (im Bereich der Lendenwirbelsäule). Und siehe da, die Frau konnte die paar Schritte gehen, mit der Hand im Rücken.

Ich stand etwas steif im schwarzen Talar daneben und war ein bisschen neidisch auf den „Schrank“, der gespürt hatte, was der Frau helfen konnte und der seinem Impuls oder was auch immer gefolgt war.

Ich denke, in dieser Hinsicht können wir alle unsere Wahrnehmung schärfen.

Ich möchte Ihnen dazu ein **Foto** zeigen. (*World Press Photo 1997*)

Es zeigt eine trauernde algerische Frau, die bei einem Massaker ihre Familie verloren hat. Eine zweite Frau begegnet mit ihrer Hand diesem Schmerz. Ich denke, jeder von uns nimmt unmittelbar den Schmerz wahr und dass es genau richtig ist, dass die andere Frau diesem Schmerz begegnet, indem sie ihre Hand auf die Brust, auf die Herzseite der verzweifelten Frau legt. Wir selbst sind berührt, seelisch und sogar körperlich, reagieren mit eigenem Empfinden an dieser Stelle (Brust), ohne selbst anzufassen oder angefasst worden zu sein.

Wer den Körper berührt, berührt, die Seele eines Menschen.

Und: **Wer die Seele berührt, berührt den Körper.**

Es geht oft zunächst einmal nur darum, einen anderen Menschen in seiner Haltung, seinem Körperausdruck und was sich an Befindlichkeit darin ausdrückt, wahrzunehmen. Dem muss man nicht gleich mit Berührung begegnen, aber man kann ansprechen, was man wahrnimmt.

Und man kann für sich selbst wahrnehmen: Was berührt mich? Wo bin ich abgestumpft? Wo bin ich (zu) leicht erreichbar? Wo muss bzw. will ich mich abgrenzen? Dies kann man üben und vertiefen. Nähe und Distanz sind ja ein menschlicher Grundkonflikt, den Sie auch in der psychiatrischen Pflege jeweils für sich lösen müssen.

Nun arbeite ich im Westfälischen Zentrum als **Seelsorger und Theologe**. Insofern will ich meinen Vortrag über Berührung nicht beenden, ohne an meine Wurzeln zu erinnern.

Dass Heilung und Berührung eng zusammengehören, findet sich auch in Heilungsgeschichten der Bibel, besonders des Neuen Testaments. Menschen erwarten die Heilung geradezu über den Weg der Berührung: „Weil Jesus schon so viele geheilt hatte, drängten sich alle Kranken zu ihm, um ihn zu berühren“, heißt es im Markus-Evangelium (Markus 3, 10). „Jesus hatte Mitleid mit ihm, streckte die Hand aus und berührte ihn“, steht an anderer Stelle (Markus 1, 41). Ein Blinder wird geheilt, indem Jesus dessen Augen mit Speichel bestreicht und ihm zweimal nacheinander die Hände auflegt (Markus 8, 22-25)

Manchmal erlebe ich in der Seelsorge in der Psychiatrie eine ursprüngliche Nähe zu diesen Geschichten. Ein Patient bittet mich, ihm die Hände aufzulegen. Und in dem Moment scheint es mir stimmig und gut. Ob damit seine Hoffnung erfüllt, dass er gesund wird oder dass ein böser Geist dann keine Macht mehr über ihn hat (wie ein Patient sagte), dass kann ich nicht wissen. Aber dass Berührung ein **Weg** sein kann, das glaube ich schon.